

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1922

214 (14.9.1922)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Bezugspreis: Durch unsere Träger zugestellt 95 M. mit Zustellgebühr; durch die Post bezogen 95 M.; in der Geschäftsstelle und bei unseren Karlsrufern Abgaben abgeholt 88 M. monatlich. Einzelnummern 4.— M. Ausgabe: Werktags mittags. Geschäftsstelle u. Redaktion: Luisenstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Anzeigen: Die einspaltige Kolonelleiste 10.— M. auswärts 12.— M. Die Reklamezeile 40.— M.; bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. — Annahmestunde 8 Uhr vormittags, für größere Aufträge nachmittags zuvor.

Die Forderung Belgiens

Berlin, 13. Sept. Der Wortlaut der belgischen Note liegt jetzt vor. Die belgische Regierung hat dem deutschen Geschäftsträger in Brüssel heute nachmittags eine von dem belgischen Minister des Auswärtigen, Jaspar, gezeichnete Note folgenden Inhalts überreicht:

Nach den Bestimmungen der Entscheidung der Reparationskommission vom 31. August sollte die deutsche Regierung zur Deckung der Fälligkeiten vom 15. August und 15. September 1922 der belgischen Regierung deutsche Schatzbons übergeben, die durch zwischen den beiden Regierungen zu vereinbarenden Garantien sichergestellt werden sollten. Mangels einer Einigung sollten die Bonds durch ein Golddepot sichergestellt werden, das in einer der belgischen Regierungen genehmigen Bank zu stellen sei. Die Vorfälle, die in Berlin zwischen den Vertretern der deutschen Regierung und den Delegierten der belgischen Regierung über die von der deutschen Regierung bereitgestellten Garantien erfolgt sind, haben zu keinem Ergebnis geführt. Die belgische Regierung bittet die deutsche Regierung daher, ihr unverzüglich zwei deutsche Schatzbons, zahlbar in Gold, in einem Betrag von je fünfzig Millionen Goldmark für die Fälligkeiten vom 15. August und 15. September zuzulassen und in der belgischen Nationalbank 100 Millionen Goldmark als Sicherheit für diese beiden Bonds niederzulassen.

Eine Kabinettsitzung der Reichsregierung

Leut „Berliner Tageblatt“ wird die Reichsregierung heute zu einer Kabinettsitzung zusammengetreten, um zu der belgischen Note Stellung zu nehmen.

Der „Vorwärts“, dem bei seiner Stellungnahme der Text der Note noch nicht bekannt ist, hält es für denkbar, daß das belgische Ansinnen, wenn es als Dokument formuliert und in mancher Beziehung ergänzt ist, für Deutschland nicht ganz unbillig ist. Auch hält es das Blatt für gut, bereit einmal das Ergebnis der Reise der beiden deutschen Staatssekretäre nach Paris abzuwarten.

Eine englische Presseskizze

London, 13. Sept. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Chronicle“ schreibt zu dem Beschluß der belgischen Regierung, die Forderung, daß Deutschland monatliche Schatzwechsel gebe und eine Goldreserve hinterlege, sei gleichbedeutend mit überhaup keine Klemmpunkte. Wenn Deutschland seine Unfähigkeit erklärt, die belgischen Forderungen zu erfüllen, so müßte die Angelegenheit an die Reparationskommission zurückverwiesen werden. Wenn die Kommission den vorläufigen Bericht erstattet, so würde es Sache der Alliierten sein, zu entscheiden, welche Sanktionen ergriffen werden können, falls die Kritik, die man für überflüssig hielt, sei wieder da. Es sei jedoch zu früh zu pessimistisch, da man immer noch einen Ausweg gefunden habe.

Fortwährende deutsche Zahlungen

Berlin, 13. Sept. Von dem am Freitag fälligen Betrag von 40 Millionen Goldmark für die Ausgleichszahlungen hat die deutsche Regierung bereits 1/4 bezahlt. Die übrigen 30 Millionen werden, wie die „W. Z. A. M.“ erklärt, infolge eingetretener getrockneter anderer Maßnahmen, rechtzeitig aufgebracht werden können.

Die deutschen Industriellen im zerstörten Gebiet

Die „Westfälische Zeitung“ gibt eine Meldung der Londoner „Morning Post“ wieder, wonach sich in etwa 10 Tagen die deutschen Industriellen Stinnes, Sorge, Glücker, Duisberg, Siemens, Deutsch und Krüger nach Nordfrankreich begeben werden, um dort als Gäste der französischen Industriellen die zerstörten Gebiete zu besichtigen.

Lloyd Georges Reise nach Genf

Die bis jetzt noch unentschiedene Frage einer Reise Lloyd Georges nach Genf zur Völkerbundversammlung wird, nach einer Londoner Meldung der „Frankf. Ztg.“, in manchen Kreisen so gedeutet, als beabsichtige Lloyd George u. a. die Reparationsfrage vor den Völkerbund zu bringen, und zwar das Problem als Ganzes, nicht nur die im Augenblick strittigen Punkte. Eine solche Aktion würde, wie die Anhänger dieser These sagen, auf Art. 11 des Völkerbundstatuts basieren, der Sanktionen der internationalen Beziehung zu denjenigen sucht. Andererseits werden gegen eine solche Behandlung der Frage aber auch starke Einwände erhoben.

In Genf wird die Absicht Lloyd Georges zur Völkerbundversammlung zu reisen als aufreißend bezeichnet. Zunächst hat auch in diesen Tagen über diese Frage ein Depeschewechsel zwischen der belgischen Delegation und London stattgefunden. Im Falle der Beilegung Lloyd Georges an der Versammlung würde nach der italienische Minister des Auswärtigen, Schanzer, nach Genf kommen. Bezüglich etwaiger Pläne des Ministerpräsidenten Poincaré, ebenfalls an der Versammlung teilzunehmen oder Poincaré hierher zu entsenden, ist eine Bestätigung vorläufig noch nicht zu erlangen, da die hiesigen französischen Kreise, in denen man nunmehr mit dem Eintreffen Lloyd Georges rechnet, sich sehr zurückhaltend äußern. Allgemein beschäftigt man sich auch mit der Frage, ob sich an Lloyd Georges Aufenthalt in Genf eine Tagung des Obersten Rates anknüpfen werde.

Die Folgen des türkischen Sieges

Frankreich gegen die englische Protektion Griechenlands London, 13. Sept. Reuter erfährt von maßgebender französischer Seite, daß der Zweck des Besuchs des französischen Geschäftsträgers de Mantille im foreigne office der war, gewisse Punkte kurzzufassen. Die britische Regierung wurde informiert, daß Frankreich in der Frage der Meerenge mit ihr übereinstimme. Nach Frankreichs Ansicht ist aber jetzt der einzige Weg, um eine Regelung mit der Türkei zu erzielen, ihre „rechtmäßigen Aspirationen“ anzuerkennen, damit ist gemeint, daß man nicht erinern könne, Frieden mit der Türkei zu schließen auf genau derselben Grundlage, als wenn dieses Land von den Griechen besetzt wäre und nicht selbst besetzt. Die neue Tatsache der türkischen Erfolge müsse in Rechnung gestellt werden.

Paris, 13. Sept. Wie die „Chicago Tribune“ meldet, ist Benzelos in Paris eingetroffen. Man erwartet, daß er mit Poincaré eine Besprechung haben und sich dann nach London begeben werde, um mit Lloyd George zu verhandeln.

Jugoslawien für Griechenland

London, 13. Sept. Einer Wäntermeldung zufolge soll in Athen von zuverlässiger Seite mitgeteilt worden sein, daß die Regierungen von Jugoslawien und Rom der Absicht Ausdruck gegeben haben, Griechenland im Falle eines Balkankrieges zur Seite zu stehen. Serbien mobilisierte und konzentrierte Truppen in der Gegend von Ueskub.

Eine Warnung an die Türkei

London, 13. Sept. Die „Daily Mail“ meldet, daß die Alliierten der türkischen nationalistischen Regierung eine Note überreicht haben, in der die Warnung wiederholt wird, daß jedem Versuch der Türken, in Thraxien einzubringen, Widerstand entgegenzusetzen werde.

Weitere Fortschritte der Türken

Paris, 13. Sept. Nach einer Havasmeldung haben die See- und Luftkräfte der Alliierten Smyrna wieder verlassen.

Konstantinopel, 13. Sept. Truiffa ist gestern endgültig von den kemalistischen Truppen besetzt worden. Die griechischen Truppen wurden nach Rodos zurückgenommen.

Die Reuter aus Konstantinopel meldet, haben die Griechen vor der Räumung von Truiffa die Stadt an verschiedenen Stellen in Brand gesetzt. Die Feuerbrunnen blies auf einen Stadtteil beschränkt, der eingestürzt wurde.

Smyrna, 13. Sept. Der Teil der griechischen Armee, der auf der Halbinsel Ithemes nach Wiederstand zu leisten versuchte, hat sich der türkischen Armee ergeben. Das Gros der türkischen Armee mit Mustafa Kemal an der Spitze ist in Smyrna eingezogen. Eine amtliche Bekanntmachung aus Ankara teilt mit, daß die türkischen Behörden in Gischliocher wieder eingeleitet worden sind.

Der Nürnberger Einigungsparteitag

Berlin, 13. Sept. Der Nürnberger Einigungsparteitag der Sozialdemokratie wird, wie die F.F.M. hören, von Mehrheitssozialdemokraten und Unabhängigen mit je 150 Delegierten besetzt werden. In dieser Zahl sind zunächst die Vertreter der leitenden Parteiverbände enthalten und sodann die Vertreter der einzelnen Parteizeiten, die von den Parteitagungen in Augsburg und Gera als Delegierte gewählt werden. Den Vorsitz in Nürnberg dürften neben den beiden Parteivorständen Wels und Dittmann zwei Parteiveterane führen, die seinerzeit den Einigungskongress der Vorkriegs- und Eisenacher im Jahre 1875 in Göttingen mitgemacht haben, nämlich Hermann Molkenbaur und Brh. Geier.

Berlin, 14. Sept. „Vorwärts“ und „Freiheit“ veröffentlichen die Einberufung eines gemeinsamen Parteitagess für den 24. September in Nürnberg. Die Veröffentlichung ist von der Zentralleitung der Unabhängigen und dem Parteivorstand der Sozialdemokraten genehmigt. Die Einberufung erfolgt vorbehaltlich der Zustimmung der Parteitage von Augsburg und Gera.

Die Prüfung der Oberkasseler Affäre

Paris, 13. Sept. Der „Matin“ meldet aus Brüssel: Oberst Prage, der vom belgischen Justizministerium mit einer sachverständigen Prüfung der in Oberkassel gefundenen Munition beauftragt wurde, hat folgendes Gutachten abgegeben, das die Oberkasseler Affäre in einem ganz anderen Licht erscheinen läßt, als sie die Deutschland feindliche ausländische Presse ausmalte: „Die Patronenköpfe, wie sie auf der Straße gefunden wurden, stammen aus einer Pistole System Colt, die der erschossene Sergeant in der Hand hielt. Die Kugel, die an Ort und Stelle gefunden wurde, war aus einer Pistole gleichen Kalibers abgefeuert, wie die, die dem Sergeanten gehörte. Die Schlußfolgerungen gestatten daher, mit Wahrscheinlichkeit festzustellen, daß der Sergeant, der in sehr ungünstigen Umständen das Kasse verlassen hatte, versehenlich seinen Revolver abgeschossen hat, um sich gegen einen möglichen Angriff zu sichern und daß er dadurch zweifellos den Morden getötet hat. Als er dann die Folgen seiner Unvorsichtigkeit erkannte, habe er seine Verantwortung nicht bewußt, habe er wahrscheinlich die Waffe gegen sich selbst gerichtet.“

Drei Milliarden für Wohnungsbauten

Der Ueberwachungs-ausschuss des Reichstages genehmigte heute einstimmig zur Fertigstellung besonnener Wohnungsbauten nach den Reichstagsbeschlüssen drei Milliarden Mark, die durch die Landesregierungen den Trägern des Wohnungsbauvereins (Wohnungsfürsorgegesellschaften, Gemeinben, Siedlungsgesellschaften) übermitteln werden sollen.

Im Ausschuss wurde auch mitgeteilt, daß die Notlage der Invaliden von 1870/71 verbessert werden solle und daß die hierzu notwendigen Maßnahmen bereits in Angriff genommen worden seien.

Der Untergang der Hammonia

Madrid. Die Wänter melden aus Vigo, der Schiffbruch des deutschen Dampfers „Hammonia“ sei darauf zurückzuführen, daß die Ruder der Kohlenräume schlecht geschlossen waren und infolgedessen Wasser in das Schiff eindrang. Als der Kapitän sich davon überzeugt hatte, daß eine Befähigung des einbedrungenen Wassers unmöglich war, feuerte er das Schiff nach Vigo und forderte drahtlose Hilfe. 70 Meilen von Vigo sank der Dampfer.

Interessantes über den Stinnes-Vertrag

Der Vertrag Luberic-Stinnes ist von der gesamten deutschen Reichspresse als eine patriotische Großtat des kapitalgewaltigen Hugo Stinnes gerühmt und gepriesen worden. Was die „Schwämer, Phantasten und Demagogen“ in der Reichsregierung nie fertig gebracht hätten, das sei Hugo Stinnes gelungen: jetzt wäre der Haß zwischen Frankreich und Deutschland endlich abgebaut, der Wiederaufbau tatsächlich begonnen worden und Deutschland habe dabei die größten Vorteile, wie z. B. die Kohlenrücklieferung (für den unmöglichen Fall, daß Deutschland zuvor die geschuldeten Kohlenlieferungen voll ausgeführt hat) und die Anrechnung der 6 Pro. Stinnes-Provision auf Reparationskonto.

Ob Herr Hugo Stinnes wohl selbst diesen Vertrag als eine patriotische Tat wertet, die mit seinem bisherigen öffentlichen Wirken in Einklang steht? Menschen haben eine große Aufregung gegeben, das, was ihnen vorstellbar ist, auch als sittlich gut und politisch gerechtfertigt anzusehen. Aber jenseitig wir wissen, sind Herrn Hugo Stinnes einige Tatsachen bekannt, die ihm in diesem Falle doch starke Bedenken hätten erwecken müssen — wenn nicht eben die 90 Millionen Goldmark Provision bei dem Geschäft zu verdienen waren.

Der Marquis de Luberic hat nämlich bereits zu Lebzeiten Walter Rathenau, den Vertrag, den er jetzt mit Hugo Stinnes geschlossen hat, der A.G. und ihrem Generaldirektor über die Angelegenheiten. Herr Deusch hat Verhandlungen über die Idee abgelehnt mit der auf der Hand liegenden Begründung, wenn ein solcher Vertrag zwischen der A.G. und einer französischen Finanzgruppe zustande käme, würden er und Rathenau sich vor den Vorwürfen und Smuckfabeln der nationalistischen Presse überhaupt nicht mehr retten können.

Dann ist, jenseitig wir wissen, der Herr Marquis durch Vermittlung der Dresdener Bank an einige andere große deutsche Industrieunternehmen herangetreten. Diese standen indessen nicht — wie Rathenau und Deusch — auf dem Standpunkt der Erfüllung und Verkömmerungspolitik, sondern waren nationalistisch gestimmt wie Duault und Hugo Stinnes. Sie erklärten deshalb den Unterhändlern, sie könnten nach ihrer Überzeugung nicht dazu mitwirken, die Menge der deutschen Reparationslieferungen zu vermindern. Denn je höher die Reparationslieferungen, um so stärker die Geldinflation in Deutschland, um so gefährlicher die Ausdehnung des deutschen Wirtschaftslebens, um so unmöglicher die Wiedereroberung des Weltmarktes.

Ein solcher Vertrag zur Vermehrung der Reparationslieferungen wäre, so meinten sie, für sie höchstens in Frage gekommen, solange Deutschland für fehlende Reparationslieferungen Gold hätte zahlen müssen. Das sei jetzt abgelehnt, was an Reparationslieferungen fehle, fehle eben. Und da ihrer Überzeugung nach Deutschland doch niemals jenseitig liefern könne, wie zur Verkömmerung Frankreichs notwendig wäre, hielten sie sich an die Bestimmung des Wiesbadener Abkommens, daß kein deutscher Unternehmer zu Reparationslieferungen gezwungen werden könne und liefern nicht und täten auch nichts, um die Reparationslieferungen zu vergrößern und vorwärts zu treiben. Sie könnten nicht für 90 Millionen Goldmark Profit die deutsche Industrie an Frankreich verkaufen.

Das alles ist nach sozialdemokratischer Auffassung gefährlicher nationalistischer Unsinns. Aber es entspricht durchaus der Politik, welche Herr Hugo Stinnes seit jeher gepredigt hat. Als dann aber der Herr Marquis de Luberic an Stinnes herantrat, da wurde Herr Stinnes plötzlich Erfüllungspolitiker, Rathenaus Erbe und Gewinner von 90 Millionen Goldmark Profit.

Um gerecht zu sein, wollen wir hinzufügen, daß in einer Beziehung Herr Stinnes sich damit freu blieb. Als er auf der Konferenz von Spa den französischen Forderungen ein schroffes Nein entgegensetzte und den Einmarsch der Franzosen ins Ruhrrevier herbeiführen wollte, dachte er wohl schon an die Verbindung deutscher und französischer Schwerindustrie, die er jetzt auf dem Wege über Rathenau gefunden hat. Ein großer, ein tüchtiger, ein weitsehender Mann, der Hugo Stinnes, wie geschaffen zum deutschen Nationalhelden.

Eine Verordnung im Interesse der Ernährung

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat am 8. September erlassen mit dem Zweck, eine unter den heutigen Verhältnissen ungewöhnliche Verwendung von Zucker, Honig und Obst zu unterbinden. Die Verordnung bestimmt mit sofortiger Wirkung, daß bis auf weiteres Inlandszucker zur Herstellung von Schokoladen, Süßigkeiten, Brauwine, Likör und Schaumwein nicht mehr geliefert werden darf. Auch die Erfüllung noch laufender Verträge über die Lieferung von Inlandszucker zu diesen Zwecken ist verboten. Nur die bei den Betrieben noch vorhandenen Bestände an Inlandszucker dürfen aufgebraucht werden. Dementsprechend ist die Herstellung von Brauwine, Likör und Schaumwein aus Inlandszucker verboten. Dagegen ist die Herstellung von Brauwine, Likör und Schaumwein aus Rohzucker, der durch weitere Vorarbeiten in Inlandszucker überführt wird, nicht verboten. Die Herstellung von Brauwine, Likör und Schaumwein aus Rohzucker ist jedoch nur zulässig, wenn der Rohzucker in einem Lager hergestellt worden ist, das dem Zucker in einem Lager hergestellt worden ist. Im das Obst in erster Linie zur Likörherstellung und Marmeladenherstellung zu verwenden, ist die Herstellung von Brauwine aus Obst verboten worden. Nur für Obst, das für menschliche Ernährung ungeeignet ist, oder anders nicht verwendet werden kann, ist die Verarbeitung zu Brauwine im Ausnahmewege zugelassen. Angesichts der gegenwärtigen außerordentlich schwierigen Ernährungslage ist es angebracht, die Herstellung von Brauwine aus Rohzucker zu unterbinden. Die Verwendung von Rohzucker überhaupt zu verbieten, erscheint nicht angebracht.

Ob die Verordnung in dieser Fassung den erwünschten Zweck erreicht, müssen wir jetzt abwarten.

Das Zeitungssterben

nimmt einen immer gewaltigeren Umfang an. Allein die letzte Wochennummer des „Zeitungs-Verlages“, der Zeitschrift des Vereins deutscher Zeitungsverleger, verzeichnet 12 Zeitungen, die jetzt ihr Erscheinen einstellen mußten. Darunter befand sich ein Kreisblatt, das, um nicht ganz von der Bildfläche zu verschwinden, jetzt nur noch in Schreibmaschinen-Bervielfältigungen erscheint. Soweit treibt das Diktat der Rohstoffpreisen, deren Preissteigerung für die Herstellung des Druckpapiers und damit für die Zeitung entscheidend ist. Groß ist die Zahl derjenigen Blätter, die ihr Erscheinen einstellen mußten. So gestrichelt das Zeitungssterben; Holzindustrie, Holzhandel und Zellstoff-Industrie aber verdienen nicht minder wie die Druckpapierfabrikanten. Wann endlich wird die Regierung von dem Reichswirtschaftsministerium schon längst vorgeschlagenen entscheidenden Schritt zu einer Verbilligung der Zeitungen tun? Droht doch gerade die vom Finanzkapital unabhängige Presse, und nicht zuletzt auch die Arbeiterpresse, von der gewaltigen Teuerung erdrückt zu werden.

Volkswirtschaft

Zahlen der Teuerung

Für das Ausmaß der Teuerung im Großhandel liegen neue Angaben von dem Großhandelsindex des Statistischen Reichsamts für den Monat August dieses Jahres. Von vornherein ist zu bemerken, daß diese Zahlen weit davon entfernt sind, die gegenwärtige Lage zuverlässig zu spiegeln, da sie die nur durchschnittliche Teuerung des Monats August zu erfassen suchen. Nach der Großhandelsindexziffer erreichte das deutsche Preisniveau im August des 170fachen des Preisstandes. Gegenüber Juli (100fache) liegen die Großhandelspreise um 78,8 Proz. Im einzelnen liegen:

- Getreide und Kartoffeln von dem 93,5fachen auf das 161,7fache;
- Fette, Zucker, Fleisch und Fische von dem 86,8fachen auf das 159,2fache;
- Kolonialwaren von dem 130,8fachen auf das 333,4fache;
- Lebensmittel von dem 94,4fachen auf das 173,1fache;
- ferner Hüte und Leder von dem 126,7fachen auf das 305,4fache;
- Textilwaren von dem 170fachen auf das 352,1fache;
- Metalle von dem 108,3fachen auf das 256,7fache;
- Rohle und Eisen von dem 96,5fachen auf das 123,6fache;
- Industriellieferungen zusammen von dem 112,1fachen auf das 192,5fache.

Bezeichnend ist an dieser Zusammenstellung, wie die Großhandelspreise am Textilmarkt und die am Hüte- und Ledermarkt bereits im August die Entwertung der Mark überholt haben.

Die Preiswelle hält noch immer an, und mit jedem Tage erhöht sich die Gefahr, daß die Kaufkraft der Bevölkerung hinter der Preissteigerung zurückbleibt. Dann aber droht die Abfälligkeit und die Gefährdung der Produktion.

Die Ernährung der Arbeiterschaft

Nach einer der Verordnungen, die der bekannte Nationalökonom Tysja aufstellte, beträgt die Verteuerung von Kohle und Gemüse das 14fache, von Kartoffeln mehr als das 90fache, von Linen das 7fache, von Eiern das 70fache und von Fleisch das 65fache. Diese Verhältnisse im Preis der einzelnen Artikel haben naturgemäß eine Bedarfsverschiebung im Nahrungsbedarf hervorgerufen. Während vor dem Kriege nach Tysja die Ausgaben für Fleisch und Brot an erster Stelle standen und die Kartoffel dahinter weit zurücktrat, gleichen sich die Ausgaben jetzt ziemlich an.

Diese Bedarfsverschiebung kann naturgemäß auf die Ernährung nicht ohne Einfluß bleiben. Die Wissenschaft berechnet den zu seiner Erhaltung nötigen Bedarf des Menschen an Nährstoffmitteln nach Kalorien (Wärmeinheiten). Die drei Nährstoffgruppen, die zu einer gesunden Ernährung nötig sind, sind Eiweiß, Fett und Kohlehydrate. Eine erwachsene männliche Person hat im Durchschnitt einen täglichen Bedarf von 3000 Kalorien. Eine erwachsene Frau 2400 Kalorien und ein Kind 2000 Kalorien. Nach den Untersuchungen, die der Tysja'sche Statistiker zugrunde liegen, betrug der Kalorienverbrauch pro Kopf und Tag über 1940; er war nur zu 88,2 Proz. gedeckt; dabei stellten sich der Kohlehydratverbrauch auf 95,7 Prozent, der Fettverbrauch auf 85,7 Proz. und der Eiweißverbrauch auf 67,7 Proz. des Soll.

„Entgegen der vielfach geäußerten Meinung“, so folgert Tysja daraus, „ist durch die Aufhebung der Blockade infolge der starken Preissteigerung die Ernährung weiter Volksschichten gegenüber der Kriegszeit keine wesentlich bessere geworden.“

Eine einseitige und fettarme, an Kohlehydraten jedoch reiche Nahrung, wie sie oben festgestellt wurde, sei die typische Ernährungsweise einer Familie, die nicht genügend Geld habe, um sich eine kräftige Kost zu beschaffen, sondern zur Stillung des Hungers in verhältnismäßig großer Menge mageren und dornigfüllenden Nahrungsmittels, wie Kartoffeln, Gemüse und Kohl, zu sich nimmt. Auch gegenwärtig könnten die minderbemittelten Schichten durch ihre Ernährung nicht den vollen Kalorienbedarf decken, der notwendig wäre, um voll leistungsfähig zu sein.

Die Zuckerverwertung

Die Zuckerverwertung und Landwirtschaft aufgestellten Richtlinien neu geregelt werden. Der Reichsernährungsminister empfiehlt einen künftigen Zusammenstoß der Zuckerverwertung. In diesem Punkt wurde ein neuer Vertrag entworfen, der jetzt nach der Durchberatung sämtlichen Fabriken vorgelegt wird. Wie man erfahren, soll die Unterzeichnung binnen drei Tagen erfolgen. Die Zuckerverwertung müßte sich also rasch darüber entscheiden, ob sie den Vertrag anerkennen oder dem Vertragsverhältnis zurücktreten wollen. Das Ergebnis der Stellungnahme der Fabriken wird zu Beginn der nächsten Woche vorliegen.

Der Zweck des Vertrages besteht in der Hauptache darin, einen neuen Verrechnungsmodus zwischen den Fabriken und den Rübenbauern einzuführen. Das Ziel ist die Stabilisierung des Zuckervertrages durch feste Annahmen zwischen den Fabriken und den Rübenbauern. Jede Fabrik soll in der Rübenlieferung sobald als möglich sichergestellt werden, und ebenso soll das Risiko des Rübenbaues durch eine geregelte Übernahme der Ernte herabgedrückt werden. Also Regelung in der Verteilung des Rohzuckers und Befähigung der Preisreiterei beim Rohzucker! Durch die Sicherstellung des Rübenbauers soll dieser in einer Vermehrung der Produktion angehalten werden, die allein auf die Dauer die Zuckerverwertung befähigen kann. Nach der Annahme des neuen Vertragsentwurfs erfolgt die Schaffung eines Rates bei der Zuckerverwertungsstelle, in dem auch die Verbraucher, die direkt und indirekt (Weiterverarbeiter) vertreten sein werden. Man wird sich in dem Rat auch mit der Frage der Einschränkung des Zuckerverbrauchs durch die Weiterverarbeiter beschäftigen. Eine gewisse Drosselung in der Weiterverarbeitung des Zuckers (zu Schokoladen und dergl.) wird eintreten. Allein auch hier können gewisse Grenzen nicht überschritten werden. Das Interesse der Arbeiter der Schokoladenfabriken und ähnliche Unternehmungen kann nicht völlig außer acht gelassen werden. Schließlich wird auch die Marmeladenproduktion angesichts des teuren Zitrusfruchts und der hohen Fleischpreise eher eine Steigerung als eine Einschränkung erfahren müssen. — Ende der kommenden Woche wird zwischen den Vertretern der Zuckerindustrie und dem Reichsernährungsministerium eine neue Aussprache stattfinden.

Sozialisierung von „unten“

Von Hermann Lüdemann, M. d. L.

III.

Es bestehen heute im Reich bereits über 200 soziale Bau- und Betriebsbetriebe. In ihnen werden etwa 20000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, denen im verflochtenen Jahre rund 200 Millionen Mark Lohn und Gehälter ausbezahlt wurden. Eine ganz respektable Leistung, wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl der Betriebe erst 1920 oder Ende 1919 gegründet worden ist, heute also höchstens auf ein ein- bis zweijähriges Bestehen zurückzuführen ist! Die meisten haben die Form der Genossenschaft. Es ist allmählich aber erkannt worden, daß diese Form für Produktionsbetriebe wenig geeignet ist. Es liegt dies in der Natur der Sache daran, daß die Kapitalkraft der einzelnen Genossenschaften naturgemäß ziemlich eng begrenzt ist, und ohne beträchtliche Geldmittel ist nun einmal kein erfolgreicher Wettbewerb mit den privatkapitalistischen Unternehmungen möglich. Außerdem ist in der Genossenschaft die Befriedigung gemeinschaftlicher Tendenzen in ausreichendem Maße nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Die jüngeren Generationen haben daher eine andere Gesellschaftsform angenommen, und die älteren Betriebe gehen mehr und mehr dazu über, sich entsprechend umzustellen. Die moderne Form für Produktionsbetriebe ist die „Bauhütte“.

Ihre Rechtsform ist die G. m. b. H. Ihre Mitglieder sind einerseits die gewerkschaftlichen Verbände der Arbeiter und Angestellten, in erster Linie der bauingenieurtechnischen — Gemein- arbeiter, andererseits die öffentlichen Körperlichkeiten — Gemein- den, Kreis- und Provinzialverbände —, sowie die wirtschaftlichen Organisationen der Bauingenieure (gemeinnützige Zielungsvereinigungen, Bauingenieurvereine usw.) und vor allem die vom Staat errichteten Wohnungsfürsorgegesellschaften (in Preußen „Reimstätten“ genannt), denen die Verteilung der staatlichen Wohnungszuschüsse obliegt und denen ausdrücklich die Verbilligung des Wohnungsbau als Aufgabe anvertraut ist.

Die Betriebe des sozialen Bauwesens, soweit sie dem Verband sozialer Baubetriebe angegliedert sind, dürften sich zur Zeit auf 100 Millionen Mark belaufen. Einen besseren Maßstab für die Größe der Bewegung und ihre Bedeutung für den Wohnungsbau bietet der Umfang der tatsächlich ausgeführten Arbeiten. Nach dem letzten Tätigkeitsbericht des Verbandes sozialer Baubetriebe hatten die 200 ihm angegliederten Bauproduktionsbetriebe am 1. April 1922 einen Auftragsbestand von 470 Millionen Mark. Davon entfielen 30 vom Hundert auf Aufträge öffentlicher Organe und 48 vom Hundert auf gemeinnützige Zielungsvereinigungen. An dem Rest sind vornehmlich bauingenieurtechnischen, Gewerkschaften usw. beteiligt. Die sozialen Baubetriebe haben demnach ihren Satzungen getreu überwiegend für gemeinnützige Organe gearbeitet. Daraus für eigene Rechnung werden von ihnen überhaupt nicht errichtet. Dagegen haben sie, soweit es bei der fortgeschrittenen Geldverwertung im Rahmen ihrer verhältnismäßig sehr knappen Geldmittel möglich war, sich eine Anzahl bauingenieurtechnischer Betriebe, wie Ziegeleien, Sägewerke, Mattenfabriken, einer Schiefergeräbe u. a. m. angeeignet, die zur Verbilligung der Bauausführung dienen.

Da die Bauhütten keinerlei Gewinne ausschütten dürfen und ihren Geldgebern lediglich eine mäßige Verzinsung des eingebrachten Kapitals gewähren, können sie naturgemäß billiger arbeiten als die privatkapitalistischen Unternehmer, zumal da sie infolge ihrer sozialistischen Methoden auch weniger Arbeitspersonal brauchen und deshalb allgemein geringere Betriebskosten haben. Es ist durch zahllose Einzelvorgänge festgestellt worden, daß sie ihre kapitalistischen Konkurrenten um bedeutende Summen unterbieten und dadurch in allen Gegenden, wo soziale Baubetriebe bestehen, eine hörbarere Preissteigerung im Wohnungsbau herbeigeführt haben. Den Nutzen haben zunächst die Mieter, haben vor allem aber Staat und Gemeinden, die auf diese Weise mit ihren aus öffentlichen Mitteln gewonnenen Wohnungszuschüssen und Landbereichen mehr Wohngelegenheit haben schaffen können als wenn sie einfach der unbefristeten Preisbildung des kapitalistischen Unternehmertums ausgeliefert gewesen wären. Es erwies sich also, daß das Ethik Gemeinwohl durch die Zurückhaltung der bauingenieurtechnischen Kauf- und Handwerker in einem der wichtigsten Gewerbezweige geschaffen worden ist, einen großen Segen für die Allgemeinheit darstellend. Es ist zugleich ein Musterbeispiel für die Möglichkeit sozialer proletarischer Selbsthilfe, das zur Aufrechterhaltung und bei der Arbeiteremancipation aller Berufe Verständnis und fruchtbar Unterstützung finden wird.

Eis-Pulver
gebäudeständig-verschiedene Geschmacksarten
Lactowerk, Hirschheim bei Worms

Hinter Pflug und Schraubstock

Skizzen aus dem Taschenbuch eines Ingenieurs
Von Max G. 413
(Fortsetzung.)

Ich füllte seine Tasse bis zum Rand und sämugelte mit Lakonischer Gleichgültigkeit die zweite und letzte Porzellan- die ich besaß, aus dem Koffer. Rames Bey hat, als ob er nichts bemerzte, kramte beständig und fuhr fort:

„Frauen können es nicht lassen, den Helden des Staubens nachzuahmen, in dieser und in jener Welt. Um die dritte und vierte Nachfrunde des großen Heiles des Russen al Hassaner wimmelt deshalb auch die Straße der Heiligen, so daß die Derrische kaum Raum finden für ihre Sitze, und das Allah und das Geschehen den toten Krieger Gottes werden können. Mitten im Gedränge war auch die Prinzessin Jofra mit ihrer Gouvernante und zwei Eunuchen des bizantischen Harems. Auch sie wollte gehen, denn sie bereute die Helden mehr als den Propheten, der doch der erste aller Helden ist. Die Leute wichen aus, so gut es ging, aber es gelang den Eunuchen nur schlecht, Platz für die Damen zu machen. Wenn der Geist der Derrische die Menge packt, ist für eine Prinzessin wie ein anderes Weib. Da plötzlich erschallte ein fürchterliches Geschrei und Getöse. Sie hatten einen Christen entdeckt, der in die Moschee geschlichen war. Heute ist es anders. Demals war es noch ein großes Verbrechen und eine Entehrung, wenn ein Ungläubiger sich dem Schrein Duffeins näherte. Hundert Stöße erhoben sich, Messer funkelten, Pflichten gingen los. Es war ein großer blonder Mann, der gegen eine Säule lehnte und, wie ein Wolf von Schäfern umringt, sein Leben zu verteidigen hatte. Der Turban war ihm abgefallen. Das blonde Haar zeigte jedem, daß er aus dem Norden und Africani* war. Er hatte eine noch jugendliche Seele in der Hand, die er einem daliegenden Derrisch entziffen hatte. Zwei andre stürzten heulend zu Boden. Aber sie drängten von hinten, namentlich die Weiber. Was war der eine gegen Landstunde. Er mußte erwidert werden.

„Da erkannte die Gouvernante den Mann und schrie auf. Es war ihr Bruder. Und die Prinzessin verstand alles, wie wenn

ein Blitz des Allmächtigen sie erleuchtet hätte; erleuchtet und verblüht. Auch sie ließ einen Schrei aus, so laut, so hellend, daß die tolle Menge still stand, so lange sie den Arm ausstreckte. Der junge Engländer aber, den blutenden Kopf gebogen, gehorchte ihrer drohenden Hand und ging festen Schrittes durch die Menge, die ihn nurmehr eine Masse dünkelt. Als er verschwunden war, brach das Geschrei aus wie ein einseitiger Sturm: „Allah! Allah!“ und die Prinzessin warf ihre Arme gen Himmel und rief mit: „Allah! Allah!“ — Das war ihre erste Begegnung. Auch zwei von den jungen Mameluken Abbas Behs — er war damals erst 17 — hatten sich in der Moschee befunden. Sie hatten alles mit angesehen und trachten die Wahrsprüche nach Hause. Er sei an der Straße gestanden wie ein wahrspruchiger Derr, ein Krieger aus der Zeit der Helden. Er hätte noch ein Derrisch erschlagen, ehe man ihn überwältigt hätte. Aber eine Schande sei es, daß ihn die Weiber gerettet hätten. Ich dachte ebenfalls, Abbas ließ sich alles dreimal erzählen und war still wie eine Schlange, die sich zum Sprung zusammenrollt.

„Einige von uns wurden auf Grundhaftigkeit geschickt. Wir er- fuhren, daß er Donald hieß. Er war ohne Zweifel der wichtigste Bruder der Gouvernante. Als Soldat war er mit den Engländern zum erstenmal nach Ägypten gekommen, während sie im Jahre 1840 nach der Belagerung Vizeits unter Napier vor Alexandria lagen. Demals hatte das Glück den großen Rasch verfallen. Er konnte es nicht hindern, daß seine Freunde Mi- nister tranken, so viel ihnen beliebte. Und nun kamen sie zurück, einer um den andern. Denn der Kaiser hatte sich wieder an den Nil. Der Strom läßt sich nicht mehr los. Du wirst es auch noch erleben, o Raschmabandi, denn du wirst verlassen fallen! Vielleicht hatte ihn auch seine Schwester geschrieben, die seit einigen Jahren wie die Schwester Boroch gehalten wurde. Auch er war nach Alexandria gekommen und lebte dort seit einigen Monaten als Beamter der Schiffgesellschaft, die den Ueberland- verkehr von dort nach Suez leitete. Er war keiner ihrer großen Kaufmannsmeister, keineswegs! Aber er war schön und stark, und wenn er seiner Schwester glich, hatte er heißeres Blut, als seine Landleute gewöhnlich haben.

„Gott weiß, was dann geschah. Er ist der Allwissende und weiß, was er tut; nicht wir. Jofra hätte längst verheiratet sein können, aber ihr Vater verlangte einen Sultan für sie oder den Sohn des Kalifen. Der Schatz von Persien wäre ihm zu gering

gewesen, und so hatte es sich nicht machen wollen. Denn auch sie dachte wie ihr Vater. Aber nun kam es über sie gleich einem Wirtelwind. Die Liebe bezogte sie wie ein Feuer. Sie wollte die heißen Nächte durch. Sie ließ seine Schwester in die Länge vor Schmach, oder weil sie nicht helfen wollte, um zu sehen. Denn die Engländerin erdacht vor solcher Leidenschaft. Immer wieder hatte sie von ihrem Bruder erzählt, wie er als Knabe gelebt, wie er im Sudan Löwen gejagt und in Indien geschlagen habe, und jedes Wort begann sie zu bereuen. Denn es war Gift für Jofra. Sie schrie und warnte ihren Bruder, der nach Alexandria zurückgekehrt war und bald alles tat, was mit der Prinzessin dazuging. Doch anstatt zu fliehen, ließ sich der Weiber nach Paris begeben, wo seine Gesellschaft ein Kaufhaus zu errichten gedachte.

„Sie saßen sich wieder in der dritten Nacht des folgenden Monats. Du weißt, o Raschmabandi, wie in diesen Nächten arm und reich, groß und klein auf die Friedhöfe zieht, um an den Gräbern zu beten und den Toten zum Heile Glück zu wünschen. Im Süden und Norden der Stadt, auf den oben Sandhügeln, wo sonst nur der schmale Rammer der Mageweiber gehört wird, aber das Heulen des Schalles, sammelt sich die halbe Stadt im Fest- schmerz. Es ist ein lustiges Leben. Die Kinder laufen mit den Alten, Derrische belegen ihre Sitze, und dazwischen tanzen die Gattinnen*) sitzen die Almosen und erzählen die Schöner ihre Geschichten. Für die Nacht werden Felle aufgeschlagen, und das Getöse wird kaum stiller, ehe die Morgenämmerung über die Felsen des Mokattam heraufsteigt. Auch Jofra zog mit ihrem Garin nach der Grabstätte ihrer Weiber und Schwestern, und dort, unter der erlebenden Derrische, saßen sie sich wieder.

„Ich glaube, sie hätte ihn, wie in allen Zeiten schöne Frauen die Helden des Staubens geliebt hatten, denen Allah einen Vor- geschmack des Paradieses geben wollte. Und auch er mag sie ge- liebt haben wie ein Wahnsinniger, denn er mußte wissen, daß er sich zwischen wunden Derrischen bewegte und Schammeerem. Ob sie den Mann hatten zu fliehen oder nur an ihre Liebe denken, weiß ich nicht; beides war gleich toll.“

*) Gattinnen sind die fünfzig Töchterinnen der Almosen- die Engländerinnen, die „Schöner“ die Märchenmärchen des Landes. (Fortsetzung folgt.)

*) Africani ist eine Bezeichnung für Christen, „Raschmabandi“.

Frauenfragen Frauenchutz

Höre Strahl!

Von Hans Hör

Das ist kein Abend der Erquickung. Schill verachtet mein pochend Blut die ersten Träume, und schreckende Gesichte steigen still aus diesem Dunkel naher Fieberäume.

Die Nacht speit tausend Dornenkrone aus, die blutgerötet nach vier Wunden eilen und über jedem kalten Fieberhaus als Mal für eine Dulderin beweißen.

Mein Blick jagt jenen roten Kronen nach, mein Gesicht folgt ihren spitzen Spuren und findet Mütter, die im Schloße jach und pingemariert zu den Himmeln murren.

Stiehet sich in Winkel, die kein Licht beneht, sieht Kometen, wo die Seuchen plagen, das Modern sich in Ed' und Ripe fect, Trifft Kinder, die aus Augenhöhlen klagen, die jeder neue Tag zum Kreuzzug ruft, die Geheulstimmeln, Duldermale tragen. — Der Schlaf der Hüften fließt wie offne Gruf so schwarz und hoffnungslos.

Du Frührottag, du Morgenrotter Gost! Läßt dein Strahl gefällig sich durch Menschengeißel sperren? Bist du nicht allgemalig? Höre Strahl! Du mußt das Dunkel aus den Winkeln jern!

„Ehret die Frauen“

Von Anna Wlos (Stuttgart)

In schönen Redensarten, wie und warum man die Frauen ehren soll, hat es niemals gefehlt. Das Ehren war eine zeitlang so sehr an der Tagesordnung, daß man vor lauter Ehren gar nicht daran dachte, ob es den Frauen genügt, wenn sie geehrt werden, d. h. daß man sie anbetet, daß man ihnen beizufallen eine schwere Last abnimmt oder den Mantel trägt, oder daß mancher höflich aufspringt, wenn es an Sitzplätzen mangelt.

Wie war es nun mit der Verehrung, welche die Frau zu allen Zeiten genoss und die sich nicht nur in historischen Erzählungen äußerte? Laut allem Zeugnissen war mit Eva, der Stammutter des Menschengeschlechts alle Sünde und alles Unglück über die Menschheit gekommen. Darum durfte die Hebräerin gleich den Kindern und Sklaven das Gesetz nicht begehren. Nach dem Glauben der Chinesen hat nur der Mann eine unsterbliche Seele. Drama bedeutet dem Weib, das heilige Buch der Jnder, die Weba zu lesen. Nach dem Koran blieb den Frauen das Tor zum Paradies verschlossen. Aber nach dem Talmud hatte die Frau einen gewissen Wert, nicht etwa nach ihrer Person oder Stellung, sondern nach der Nützlichkeit, die sie in die Ehe mitbrachte.

In Griechenland war die Frau, wie im Orient, willenlos Eigentum des Mannes. Der Vater wie der Vormund konnten sie, wenn sie wollten, zur Gattin geben. Der Gatte konnte sie verschenken oder verkaufen. Wie sie unfruchtbar, so galt es als Verbrechen gegen die Götter, wenn sie nicht versöhnt wurde.

Bei den Römern stand die Frau als Eigentümerin eines Vermögens unter geschlechtlicher Schutze. Sie durfte aber weder ein Testament, noch Geschenke, noch Schulden machen. Nur in einem Punkt genoss sie während der Blütezeit der Republik dieselben Rechte wie der Mann. Sie hatte Zutritt zum Forum und konnte sowohl in eigener wie in fremder Sache als Kläger oder Verteidiger auftreten. Doch hatten die Römerinnen, so lange ihre Zahl noch klein war, eine gewisse Verehrung, die sich verlor, als die moralische Verfallszeit in Rom einsetzte. Später bestimmte das Gesetz: „Frauen sind von allen Ämtern, bürgerlichen wie öffentlichen, ausgeschlossen, können daher weder Richter sein noch Verwaltungsbeamte, noch können sie Klagen oder für andere als Bestände oder als Sadyerwalter vor Gericht auftreten.“ Begründet wurde dieses Verbot folgendermaßen: „Frauen und Sklaven vermögen öffentliche Ämter nicht auszufüllen.“

Nach dem ersten Geschlecht, das durch die römische Kirche einem germanischen Volke gegeben wurde, galt das Leben des Weibes nur halb so viel als das des Mannes, denn ihnen Mordern wurde die Kalte Waffe anverleibt. Die Germanen dagegen forderten von dem Mörder einer Frau ein zweimal höheres Wehrgeld als vom Mörder eines Mannes.

Auf dem Concil zu Racon wurde zur Zeit Luthers erörtert, ob die Frauen eine Seele haben, und fast gleichzeitig wurde von protestantischer Seite in einundfünfzig Briefen nachzuweisen versucht, daß die Frauen überhaupt keine Menschen wären.

Wie in das 18. Jahrhundert hinein konnte nicht nur der Vater oder der Vormund seine Tochter, resp. sein Mündel vermählen, mit wem er wollte. Sogar der Mann konnte seine Frau verschenken, oder im Notfall auch verkaufen. Unter den Karolingern konnte der Herr die hörige Frau, falls ihm nicht gegahlt und kein Erbschaft für sie gestellt wurde, gewaltsam ihrem Gatten entziehen und in seine Dienstbarkeit zwingen.

In seiner Geschichte Englands erzählt Lord Mabon, daß ein Landsmann, der eines Ochsen verlor, heiratete, um auf solche Weise den wohlfeilsten Ersatz zu haben.

Der Bewertung der Frau im Staat reißt sich wieder die Bewertung der Frauenarbeit an, Hausfrauenarbeit ist heute noch unbekannt. Es gibt wohl gewisse Gesetze, die der Hausfrau ein bestimmtes Anrecht auf Wohnung, Kleidung, Nahrung sichern. Aufbruch auf ein festes Einkommen erweist die Frau, die vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein tätig ist, nicht. Die Gesetze stehen wie so viele Gesetze auf dem Papier. Es wird wohl wenig Richter geben, die Kräfte darüber zu entscheiden haben, ob der Mann seiner Ehefrau ein Recht, das ihr zusteht, oder eine Wohnung, die ihr zusteht usw. gewähren muß. In solchem Falle ist die Ehe doch längst innerlich zerstört. Und daß die meisten Entscheidungen auf Unter-

halt der Frau in Eheverhältnissen zu Gunsten des Mannes ausfallen, ist zur Genüge bekannt. Nicht anders ist es bei den Bestimmungen über Entschädigung der Frau bei illegitimen Verhältnissen. Die Frau kann durch Anstiftung durch Geschlechtskrankheit oder durch Verlust ihres Berufes noch so sehr geschädigt sein, wie gering das alles bewertet wird, zehlen die Gesetze, die den Mann in den seltensten Fällen zur Entschädigung heranziehen. Und ist er mehrerer Millionen, seine Leistungen, auch dem unehelichen Kind gegenüber werden nicht nach seinen, sondern nach dem Vermögensstand der geschädigten Frau berechnet. Auch heute noch, im Zeitalter der Gleichberechtigung.

Was nun die Bewertung der Frauenarbeit anbelangt, ist so bekannt, daß wir im allgemeinen von der Forderung: „Gleicher Lohn bei gleicher Leistung“ noch weit entfernt sind. Immer wieder müssen wir beobachten, daß da, wo es sich nur um eine Frau handelt, die Bewertung ihrer Arbeit, lediglich vom Geschlechtstandpunkt aus, nicht etwa von der Qualität ihrer Arbeit ausgehend, geringer ist, als die der Männerleistung.

Auch bei Eheschließungen bildet die Bewertung der Frauen ein trauriges Kapitel. Tüchtige, gesunde Mädchen müssen auf die Ehe verzichten. Andere, denen alle Voraussetzungen für leistungsfähige Hausfrauen, gesunde Mütter fehlen, heiraten, weil die Nützlichkeit höher eingeschätzt wird als der Mensch. Man lese nur einmal, wieviele „möblierte Witwen“ sich für die Ehe empfehlen und sicher auch unendlich viele Angebote erhalten.

Die höchste Bewertung der Ehefrauen, amtlich festgesetzt, bleibt aber doch unserem Jahrhundert vorbehalten, dem Jahrhundert, das den Frauen die politische Gleichberechtigung gebracht hat, dem Jahrhundert, in dem die Frauen unumwunden werden, wenigstens in der Wahlzeit. Die Frauen von heute werden geehrt wie nie zuvor. In dieser Ehreung wird nicht einmal die Begründung herangezogen, daß sie himmlische Rosen ins irdische Leben flechten und weben. Die Bewertung der Ehefrau von heute ist eine ganz außerordentlich bedingungslos. Nach der letzten Verfassungsordnung vom Mai 1922 gewährt der Staat nämlich einem Ehepaar eine Zuschuß von ganzen 100 Mark. Das ist 270 M. pro Tag. (Zugewinn ist der Zuschuß, entsprechend der Erhöhung der Verfassung geltend.) Ueber diesen wirklich außerordentlich interessanten Zuschuß bringt nun Gella in der „Augsburger“ ein sehr wichtiges Gebot, das allerdings auch einen gewissen Hintergrund hat und in dem er sich ein Schiller des oben erwähnten Gebot „Ehret die Frauen“ anlehnt. Es heißt darin:

„Ehret die Frauen! Sie fördern und heben Wirtschaft und Wohlstand durch billiges Leben, Sparen die Habe mit glücklicher Hand, stiften — nach amtlicher Schätzung von heute — ein tausend Reichsmark an Lohn und an Steuer, Erbschaft und Nachruhm und Ehre und Gewand!“ Ein Kommentar zu dieser willkürlichen Veranschaulichung der Auffassung und der des Staates von heute ist wohl überflüssig.

Nur ein Menschenleben

Von Eena Wülfing

Berlin ist auf Glanz gestellt und es gehört schon sehr viel Lebenserfahrungen dazu, um durch ihn nicht betrogen zu werden. In den Schaufenstern liegen die prächtigsten Waren und die schönsten Kleider zeigen im hellsten Licht ihre Qualität. Natürlich betören sie nicht, daß nur volatürliche Ausländer und Einzelstücke, die durch unbegrenzte Gewissenlosigkeit zur gebliebenen Größe wurden, sie kaufen können. Dabei wühlt der Hunger in den Eingeweiden der Menschen. Doch sie verheißt Stomodie zu spielen, in ihr Gesicht tritt nicht der leiseste Schmerz. Tag für Tag steht sie die gleiche Miene auf.

Auf dem Momentbild aus der Dauenstrasse. Die Damen geben in Floristikampfen. Bei denen schreut die Mode vor, daß man nicht das Gewebe der Strümpfe, sondern nur das Fleisch der Beine sieht. Die beängstigten Beine aber hängen in halben Schuhen, die vorne als Nadelspitze auslaufen und hinten in einer kleinen Spitze als Absatz enden. Man tritt gewöhnlich, sehr erst den Boden an und schiebt so den Schuh in den Fuß. Die Dämchen gehen unter schweren Belagmänteln. Dann und wann werden sie mal geöffnet, um kein parfümiertes und raffiniert geschminktes und gepudertes Fleisch zu zeigen oder einem Anhängersbedürftigen zu befunden, daß am Busen noch Platz für ein Damensträußchen ist. Auch zeigt er und zu ein Kleid, das es auf moderne Tänze eingestellt ist. Die ganze Straße wimmelt und krabbeln von denen, die das Leben verpassen. Ein und wieder vor den großen Geschäftsbäufern ein Krüppel. Der geht zum Straßenschild, denn die Menschen lieben es, wohlthätig zu sein, wenn sie sich dabei öffentlich zeigen können.

Auf dem Fahrdamm hält ein Automobil. Es hat Scheiben Gardinen, seine Scheinwerfer, Behälter für frische Blumen, Fischbein und einen Zigarettenanzünder. Es gehört sicher dem Verhältnis eines Schmeichlers ganz großen Formats. Das Dämchen ist einkaufend gegangen. Es ließ sein Bündchen im Automobil zurück. Das kleine Tier hat ein seidiges, wohlgepflegtes Fell, dem man es förmlich anmerkt, daß es viel geschmeichelt wird. Am eleganten Lederhandschuh wippt eine Niesenscheidenscheife und der kleine Hund hat muntere blaugelbe Augen, wie übernatürlich große Schußknöpfe. Schnell sammelt sich ein Kreis um den winsigen Hund. Die Dämchen tätscheln ihn, polierte Fingerringe schieben ihm spitze und vornehm konfekt zu, nun ja, man lokettiert so gerne mit der Liebe zum Tier. Bon der soll man doch bekanntlich auf den guten Charakter des Menschen schließen können.

Nicht weit entfernt vom Auto, an ein Haus geklemmt, lehnt ein alter Mann. Sein Gesicht hat dieselbe häßliche Farbe wie die weißen Wachsrosen in einem kostspieligen Totenkranz. Er ist solch kleiner unpersonlicher Mensch. Ein Angehöriger der Menschenschichten, denen man zumutet, Neue zu empfinden für Taten, die andere begehen. Etwas schlug er sich rechtsgelassen durchs Leben. Doch reichte es immer nur knapp. Nielen Weibschichten, Ostern oder Pfingsten so, daß sie einen dritten Feiertag ergaben, dann war das ein herber Schlag und bei der Auszahlung des Tagelohnes gar zu bemerkbar. Sein Dasein war immer gekümmert. Er wurde alt. Aber bevor der Körper verwelkte, konnte die Seele schon lange keine Höhenflüge mehr unternehmen. Da trat in seine dumpfe Erwartungslosigkeit der Hunger. Die Lebenshaltung der dritten Klasse gestaltete sich täglich schwerer und das Sattelfest hand nicht einmal mehr auf dem Sonntagprogramm. Bei dem Allen wurde die Furcht vor'm Tode abgelöst von der Angst vor'm Leben.

Seine zitternden Finger tranken sich mit abbrechenden Mägen im Hause fest. Ihm wankt der Boden, es wird schwarz vor seinen Augen, er fühlt es, er irrt. Der kleine Hund hat ein Gesicht von unglaublich drohlicher Fratzenhaftigkeit. Der Kreis um ihn wird enger, man tritt auf seine Laufschielen und preßt gewichtige Kreuzschlüsselspitze in ihrer wütenden Glasaugen. Nicht weit von diesem verhängnisvollen Auslauf verendet der alte Mann. Es verfließt langsam — nur ein Menschenleben.

„Rückfortierung der Ehepaare“

In einer der letzten Nummern der amerikanischen Zeitschrift „Current History“ wird die sehr interessante und äußerst aktuelle Frage eingehend behandelt, ob die in allen Ländern zunehmenden Ehescheidungen eine soziale Gefahr bilden. Es wird versucht, hinter den äußeren Veranlassungen die tieferen Gründe für das rapide Anwachsen der Ehescheidungsprozesse in Amerika aufzuspüren. Insbesondere wird eingehend untersucht, ob diese für die Gegenwart charakteristische Erscheinung als ein Symptom des moralischen Verfalls unjünglicher Zeitalters betrachtet werden muß. George K. Koch, der Verfasser dieses Artikels, ein in Amerika wohl bekannter Geschichtsforscher, stellt zunächst fest, daß die normale Ehescheidung an und für sich keineswegs die „Rückfortierung der Ehepaare“, eine heilige Pflicht und ein heilendes Mittel zur Hebung der Sitten bedeutet. Dieser einleitende Grundgedanke ist dem Verfasser außerordentlich wichtig.

Die Zahl der Ehescheidungen aber hat ein Ausmaß angenommen, das sie in ihrer Gesamtheit eine große soziale Gefahr darstellen.

Wenn man nun als zentralisierenden Faktor für diese Gefahr die negativen Auswirkungen des Krieges, das verachtete feststellen, wie groß die Anzahl jener geschiedenen Ehepaare ist, die zwischen Angehörigen verschiedener Nationen geschlossen worden sind, und wie viele Ehe wegen mangelnder Eignung geschieden werden mußten.

Für eine solche Statistik fehlen aber alle Angaben. Ueberaus wichtig ist aber die Tatsache, daß drei Fünftel aller seit 1916 eingetragenen Ehen kinderlos geblieben sind. Die Gründe für diese Kinderlosigkeit interessieren Herrn Koch weniger als die oft beobachtete Erscheinung, daß in Ehescheidungen das Vorhandensein von Kindern die Gegenstände zu überbrücken vermag.

Eine der wichtigsten und ausschlaggebendsten Ursachen der zahllosen Ehescheidungen sieht der Verfasser in der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Die Zahl jener Frauen, die sich durch einen selbständigen Beruf wirtschaftlich unabhängig von der Ehe gemacht haben, ist im Zunehmen. Aber auch die Zahl jener verheirateten Frauen wächst, die sich in der Ehe keineswegs in der Weise der „alten Schule“ an das Haus und an die Familie gebunden fühlen. Die moderne Frau hat sich einen Lebensberuf geschaffen, unterrichtet, geht ins Bureau, zahlt ihre Kleider selbst. Sie versteht sich weit besser darauf, als etwa ihre Mutter es verstand, ihr Taschengeld beliebig zu erhöhen. Diese Selbstständigkeit des Berufes und die daraus resultierende Unabhängigkeit vom Mann hat in Amerika anscheinend sehr zur Förderung und späteren Scheidung vieler Ehen beigetragen. Aus diesem Stand der Dinge ist es auch zu verstehen, daß heute mehr als je die Frau als Antragsteller in Ehescheidungsverfahren auftritt. Im Jahre 1916 kamen auf 70 000 von Frauen eingereichte Klagen nur 30 000 Klagen auf Männer. Interessant ist die Erscheinung, daß nur 6 Prozent aller Klagen die wirtschaftliche Inguverierlichkeit des Mannes bezeichnen. Daraus erklärt sich auch, daß unter den erwähnten 70 000 weiblichen Antragstellern 54 000 freiwillig auf die gesetzliche Zahlung von Alimenter verzichteten.

Koch bezeichnet als den verberberlichsten Einfluß auf jede Ehe den Verlust jener Theaterklänge und Schaulustigkeiten, die sich in neuerer Zeit immer größer Beliebtheit erfreuen, obwohl ihre demoralisierende Tendenz diese Beliebtheit in keiner Weise rechtfertigen. Alle diese Stücke mit ihren aufreizenden Titeln und mit ihrer Verpötlung der Ehe, mit ihrem Karrierieren des Familienlebens erwecken bei primitiven Müttern die Sucht nach ähnlichen Abenteuern, vergiffen die Ehefreud vor der Ehe und sind, ohne daß die Ehegatten es ahnen, der erste Schritt zur Scheidung.

Der Verfasser betont immer wieder, daß die Ehescheidung an und für sich, bei einer offensichtlichen Unmöglichkeit des ehelichen Fortbestehens, vom Gesichtspunkte der guten Sitten ein Segen sei, aber er betont ebenso ausdrücklich, daß das Anwachsen der Ehescheidungen, wie es sich in den letzten Jahren zeigte, eine furchtbare Gefahr für die Gesellschaft darstellt.

Als Beweis dafür gibt er an, daß in vielen Staaten Amerikas die Zahl der Ehescheidungen die der Eheschließungen bei weitem übersteige.

Aus einer ausführlichen Statistik ergibt sich, daß in den Vereinigten Staaten die Zahl der Ehescheidungen im Jahre 1901 von 61 698 auf 132 753 im Jahre 1920 angewachsen ist. In 20 Jahren betrug also die Zunahme der Ehescheidungen etwa 100 Prozent. Zum Schluß macht dann der Verfasser Vorschläge für ein neues Ehegesetz. Seine hauptsächlichste Forderung aber ist ein Gesetz, das die Publizität jedes Ehescheidungsprozesses bis in seine geringsten und peinlichsten Meinungen vorschreibt. Er erhofft von diesem Paragrafen des künftigen Gesetzes eine Segen, sich leichtfertig zu Ehescheidungen zu entschließen.

Euer Eheschließen . . .

Euer Eheschließen: seht zu, daß es nicht ein schlechtes Schließen sei! Ihr schloßet zu schnell: so folgt daraus — Ehebreden!

Und besser noch Ehebreden als Ehebiegen, Ehesüßgen! — So sprach mir ein Weib, „woh brach ich die Ehe, aber zuerst brach die Ehe — mich!“

Schlamm-Gepaarte fand ich immer als die schlimmsten Nachzüglichen; sie lassen es aller Welt entgehen, daß sie nicht mehr einzeln laufen.

Deswegen will ich, daß Redliche zu einander reden; wie lieben uns; laßt uns zu sehen, daß wir uns lieb behalten! Oder soll unser Versprechen ein Versehen sein?

„Gehi uns eine Frist und keine Ehe, daß wir zusehen, ob wir zur großen Ehe laugen! Es ist ein großes Ding, immer zu zweien sein!“

Also rate ich allen Redlichen; und was wäre denn meine Liebe zum Uebermenschen und zu allem, was kommen soll, wenn ich anders riete und redete!

Nicht nur fort euch zu pflanzen, sondern hin auf — dazu, o meine Brüder, helfe euch der Garten der Ehe!

(Aus Kiebscher: „Also sprach Zarathustra“.)

Riemp-Mischung mit 10, 25 u. 50% Bohnenkaffee zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Christian Riemp, Karlsruhe, Kaffee- und Tee-Import. — Gross-Rösterei.

mundet ob seines guten Geschmacks und seiner Wohlbekömmlichkeit Jedermann.

Deutscher Transportarbeiter-Verband (Verkehrsbund)
Ortsverwaltung Karlsruhe und Umgebung.

Samsstag, den 16. September, abends von 7/8 Uhr an in der Städtischen Festhalle

25. Gründungs-Feier

Mitwirkende:
Herr Gottfried Gröbinger, } Mitglieder des Landes-Theaters
Kornquartett, }
Arbeiter-Sängerbund „Vorwärts“
Turnerinnen, Abteilung der Freien Turnerschaft Karlsruhe
Orchester: Musik-Verein Karlsruhe.

Nach Schluß des Programms: **Fest-Ball.**
Im Gartenjaal der Festhalle:
Künstler-Kabarett
ausgeführt von Mitgliedern des Badischen Landestheaters.
Einzeltickets 7 Uhr — Ende 3 Uhr.

Eintrittspreis im Vorverkauf: für Mitglieder RM. 15.—, Nichtmitglieder RM. 25.—, Bekarten für Damen RM. 10.—, einschließlich Steuer, Einlagegebühr und Tanz. An der Abendkasse RM. 30.—, 5001

Vorverkauf: In der Altstadt: „Zum Georg Friedrich“; in der Mittelstadt: „Zur Gumbriunshalle“, Erbprinzenstr. 30; in der Südstadt: „Zum Kuerhahn“, Schützenstr.; in Mühlburg: „Zum Hirschen“; sowie bei sämtl. Vertrauensleuten u. Einfahrern.

Festhalle Karlsruhe.
Sonntag, den 17. Sept. 1922, nachm. 3 Uhr
Abschieds-Konzert
des Fröhlich'schen Südd. Männer-Quartetts
anlässlich der bevorstehenden Konzertreise durch die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Mitwirkende:
Fr. Elisabeth Neumann (Violine),
Fr. Elisabeth Moritz (Klavier),
Hugo Rudolph, sowie sämtliche unter der Leitung des Chordirektors Heinz Fröhlich stehenden Männer-Gesangvereine (Gesamtchöre ca. 500 Sänger).

Eintrittskarten zu Mk. 30.—, Mk. 20.—, Mk. 15.—, auschl. Steuer in Karlsruhe bei Musikalienhandlung Fritz Müller, Zigarrenhaus Pfeiffer (am Marktplatz); in Durlach: Musikhaus Weiss, Hauptstr., Zigarren-geschäft Creiff, Hauptstr., und an der Tageskasse. [1770]

W o Nur bei **Josef Zepf**
Schuhhaus
Durlacherstr. 3
(Durlacher Tor).

Baden-Baden.
Nachdem mit Wirkung vom 16. September 1922 ab der Wollgezeugerpreis allgemein erhöht, wird der Verkaufspreis für 1 Liter Wolllinwand von RM. 17.00 auf RM. 25.— vom gleichen Zeitpunkt an erhöht. RM. Wollfaden.

Mit Wirkung vom 1. September gelten für den Ver-fahrungszweig Baden-Baden folgende Kleinverkaufspreise für Wolle, Kots und Wollfäden bei Barzahlung: Diese Preise gelten als Höchstpreise und dürfen nicht überschritten werden.

Sorte	ab Lager	ohne Lager	in Baden bei Durlach	in Durlach	in Baden bei Durlach
1. Klasse	404.50	411.—	411.—	411.—	411.—
2. Klasse	347.50	354.—	354.—	354.—	354.—
3. Klasse	290.50	297.—	297.—	297.—	297.—
4. Klasse	233.50	240.—	240.—	240.—	240.—
5. Klasse	176.50	183.—	183.—	183.—	183.—
6. Klasse	119.50	126.—	126.—	126.—	126.—
7. Klasse	62.50	69.—	69.—	69.—	69.—
8. Klasse	5.50	6.—	6.—	6.—	6.—
9. Klasse	—	—	—	—	—
10. Klasse	—	—	—	—	—
11. Klasse	—	—	—	—	—
12. Klasse	—	—	—	—	—
13. Klasse	—	—	—	—	—
14. Klasse	—	—	—	—	—
15. Klasse	—	—	—	—	—
16. Klasse	—	—	—	—	—
17. Klasse	—	—	—	—	—
18. Klasse	—	—	—	—	—
19. Klasse	—	—	—	—	—
20. Klasse	—	—	—	—	—
21. Klasse	—	—	—	—	—
22. Klasse	—	—	—	—	—
23. Klasse	—	—	—	—	—
24. Klasse	—	—	—	—	—
25. Klasse	—	—	—	—	—
26. Klasse	—	—	—	—	—
27. Klasse	—	—	—	—	—
28. Klasse	—	—	—	—	—
29. Klasse	—	—	—	—	—
30. Klasse	—	—	—	—	—
31. Klasse	—	—	—	—	—
32. Klasse	—	—	—	—	—
33. Klasse	—	—	—	—	—
34. Klasse	—	—	—	—	—
35. Klasse	—	—	—	—	—
36. Klasse	—	—	—	—	—
37. Klasse	—	—	—	—	—
38. Klasse	—	—	—	—	—
39. Klasse	—	—	—	—	—
40. Klasse	—	—	—	—	—
41. Klasse	—	—	—	—	—
42. Klasse	—	—	—	—	—
43. Klasse	—	—	—	—	—
44. Klasse	—	—	—	—	—
45. Klasse	—	—	—	—	—
46. Klasse	—	—	—	—	—
47. Klasse	—	—	—	—	—
48. Klasse	—	—	—	—	—
49. Klasse	—	—	—	—	—
50. Klasse	—	—	—	—	—

Zahle
für langjährige 1/4 Liter
Weinflaschen . 18 Mk.
Vordorflaschen 6 Mk.
Sechsfach . 5 Mk.
u. so, sowie für
Metalle, Speicher- und
Kellergem.

schätze die höchsten Preise.
Erfahren unter Nr. 4997
an das Volksfreundbüro.

Lebensbedürfnis-Verein
Karlsruhe.
Winterkartoffeln.

Wir ersuchen die Besitzer von Kartoffeln, ihre bereits gelieferten Mengenungen auf mindestens RM. 200.— pro Zentner zu ergänzen. Da mit der Lieferung demnächst begonnen wird, sollten diese Nachzahlungen sofort erfolgen, damit in der Zuteilung keine Hemmung eintreten muß.

Preisdifferenzen nach unten oder oben werden nach der Berechnung und Abrechnung zurückbezahlt bzw. nachträglich eingezogen.

Weitere Bestimmungen können nur noch bis Ende dieses Monats angenommen werden.

Der Vorstand.

Badisches Landestheater.
Donnerstag, den 14. Sept. 7 bis 1/2 10 Uhr
Mk. 70.—, Abonnement C 2
Der Revisor. 1714

Genossen versichert Euch bei der gewo-k-schaftlich-genossenschaftlichen
Volksfürsorge!
Büro: KARLSRUHE, Wilhelmstraße 47. 5004

Josef Krapp
Eisenbetonbau
Kaiser-Allee 5 Kaiser-Allee 5

Gehr. Ufer, Karlsruhe
Stahl, Werkzeuge, Werkzeugmaschinen

Kaffee :: Restaurant Zum Moninger
Sehenswerte Lokale Ausschank von Moninger-Bier
Treffpunkt aller Fremden Vorzügl. Wiener Küche
Eigene Feinkonditorei
Restaurateur: Franz Pohl.

KAFFEE ODEON
Erstes und größtes Konzert-Kaffee am Platz

Heinr. Kuntz, Durlacher Allee 45
Bäckerei, Konditorei, Café, Brantwein- und Likörschank.

Künstlerhaus-Restaurant am Karlsruher
Inhaber: Jos. Kriech - Vorname Spielmann - Ausstattung durch erste Künstler - Fest-Säle für Hochzeiten und Festlichkeiten.

Tiergarten-Restaurant gegenüber dem Hauptbahnhof
Inhaber: Jos. Kriech - Tiergarten-Restaurant und Kaffee
Jeden Abend Künstler-Konzert

M. Schmitges
Stadtgarten-Restaurant.

Allgemeines

Paul Roder, Nachf.
Herren- und Damenwäsche-Geschäft
Kaiserstrasse 136

Wäsche-Spezial-Geschäft
Anfertigung
August Schulz
Inhaber: Ernst Finkenweller
Karlsruhe, Herenstr. 24.

Geschäftliche Rundschau u. Zeitungs-Dauer-Fahrplan

Vereinigte Süddeutsche
Margarine- u. Fett-Werke A.-G.
Durlach.

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
vorzügliche Seife gegen alle Hautunreinigkeiten

Hansa Konservenfabrik
G. m. b. H.
Grünstadt Rhfz. Zweigfabrik Ettlingen Baden.
Fabrikation in Gemüse- u. Obst-konserven, Marmeladen, Gelee.

Ankunft in Richtung:

Station	Vorm.	Nachm.	Station	Vorm.	Nachm.
Pforzheim	12:00	1:30	Rastatt	10:00	11:30
Heldberg	12:15	1:45	Ettlingen	10:15	11:45
Bruchsal	12:30	2:00	Schwetzingen	10:30	12:00
Manheim	12:45	2:15	Schwetzingen	10:45	12:15
Schwetzingen	13:00	2:30	Rastatt	11:00	12:30
Manheim	13:15	2:45	Ettlingen	11:15	12:45
Schwetzingen	13:30	3:00	Schwetzingen	11:30	13:00
Manheim	13:45	3:15	Schwetzingen	11:45	13:15
Schwetzingen	14:00	3:30	Rastatt	12:00	13:30
Manheim	14:15	3:45	Ettlingen	12:15	13:45
Schwetzingen	14:30	4:00	Schwetzingen	12:30	14:00
Manheim	14:45	4:15	Schwetzingen	12:45	14:15
Schwetzingen	15:00	4:30	Rastatt	13:00	14:30
Manheim	15:15	4:45	Ettlingen	13:15	14:45
Schwetzingen	15:30	5:00	Schwetzingen	13:30	15:00
Manheim	15:45	5:15	Schwetzingen	13:45	15:15
Schwetzingen	16:00	5:30	Rastatt	14:00	15:30
Manheim	16:15	5:45	Ettlingen	14:15	15:45
Schwetzingen	16:30	6:00	Schwetzingen	14:30	16:00
Manheim	16:45	6:15	Schwetzingen	14:45	16:15
Schwetzingen	17:00	6:30	Rastatt	15:00	16:30
Manheim	17:15	6:45	Ettlingen	15:15	16:45
Schwetzingen	17:30	7:00	Schwetzingen	15:30	17:00
Manheim	17:45	7:15	Schwetzingen	15:45	17:15
Schwetzingen	18:00	7:30	Rastatt	16:00	17:30
Manheim	18:15	7:45	Ettlingen	16:15	17:45
Schwetzingen	18:30	8:00	Schwetzingen	16:30	18:00
Manheim	18:45	8:15	Schwetzingen	16:45	18:15
Schwetzingen	19:00	8:30	Rastatt	17:00	18:30
Manheim	19:15	8:45	Ettlingen	17:15	18:45
Schwetzingen	19:30	9:00	Schwetzingen	17:30	19:00
Manheim	19:45	9:15	Schwetzingen	17:45	19:15
Schwetzingen	20:00	9:30	Rastatt	18:00	19:30
Manheim	20:15	9:45	Ettlingen	18:15	19:45
Schwetzingen	20:30	10:00	Schwetzingen	18:30	20:00
Manheim	20:45	10:15	Schwetzingen	18:45	20:15
Schwetzingen	21:00	10:30	Rastatt	19:00	20:30
Manheim	21:15	10:45	Ettlingen	19:15	20:45
Schwetzingen	21:30	11:00	Schwetzingen	19:30	21:00
Manheim	21:45	11:15	Schwetzingen	19:45	21:15
Schwetzingen	22:00	11:30	Rastatt	20:00	21:30
Manheim	22:15	11:45	Ettlingen	20:15	21:45
Schwetzingen	22:30	12:00	Schwetzingen	20:30	22:00
Manheim	22:45	12:15	Schwetzingen	20:45	22:15
Schwetzingen	23:00	12:30	Rastatt	21:00	22:30
Manheim	23:15	12:45	Ettlingen	21:15	22:45
Schwetzingen	23:30	13:00	Schwetzingen	21:30	23:00
Manheim	23:45	13:15	Schwetzingen	21:45	23:15
Schwetzingen	24:00	13:30	Rastatt	22:00	23:30
Manheim	24:15	13:45	Ettlingen	22:15	23:45
Schwetzingen	24:30	14:00	Schwetzingen	22:30	24:00
Manheim	24:45	14:15	Schwetzingen	22:45	24:15
Schwetzingen	25:00	14:30	Rastatt	23:00	24:30
Manheim	25:15	14:45	Ettlingen	23:15	24:45
Schwetzingen	25:30	15:00	Schwetzingen	23:30	25:00
Manheim	25:45	15:15	Schwetzingen	23:45	25:15
Schwetzingen	26:00	15:30	Rastatt	24:00	25:30
Manheim	26:15	15:45	Ettlingen	24:15	25:45
Schwetzingen	26:30	16:00	Schwetzingen	24:30	26:00
Manheim	26:45	16:15	Schwetzingen	24:45	26:15
Schwetzingen	27:00	16:30	Rastatt	25:00	26:30
Manheim	27:15	16:45	Ettlingen	25:15	26:45
Schwetzingen	27:30	17:00	Schwetzingen	25:30	27:00
Manheim	27:45	17:15	Schwetzingen	25:45	27:15
Schwetzingen	28:00	17:30	Rastatt	26:00	27:30
Manheim	28:15	17:45	Ettlingen	26:15	27:45
Schwetzingen	28:30	18:00	Schwetzingen	26:30	28:00
Manheim	28:45	18:15	Schwetzingen	26:45	28:15
Schwetzingen	29:00	18:30	Rastatt	27:00	28:30
Manheim	29:15	18:45	Ettlingen	27:15	28:45
Schwetzingen	29:30	19:00	Schwetzingen	27:30	29:00
Manheim	29:45	19:15	Schwetzingen	27:45	29:15
Schwetzingen	30:00	19:30	Rastatt	28:00	29:30
Manheim	30:15	19:45	Ettlingen	28:15	29:45
Schwetzingen	30:30	20:00	Schwetzingen	28:30	30:00
Manheim	30:45	20:15	Schwetzingen	28:45	30:15
Schwetzingen	31:00	20:30	Rastatt	29:00	30:30
Manheim	31:15	20:45	Ettlingen	29:15	30:45
Schwetzingen	31:30	21:00	Schwetzingen	29:30	31:00
Manheim	31:45	21:15	Schwetzingen	29:45	31:15
Schwetzingen	32:00	21:30	Rastatt	30:00	31:30
Manheim	32:15	21:45	Ettlingen	30:15	31:45
Schwetzingen	32:30	22:00	Schwetzingen	30:30	32:00
Manheim	32:45	22:15	Schwetzingen	30:45	32:15
Schwetzingen	33:00	22:30	Rastatt	31:00	32:30
Manheim	33:15	22:45	Ettlingen	31:15	32:45
Schwetzingen	33:30	23:00	Schwetzingen	31:30	33:00
Manheim	33:45	23:15	Schwetzingen	31:45	33:15
Schwetzingen	34:00	23:30	Rastatt	32:00	33:30
Manheim	34:15	23:45	Ettlingen	32:15	33:45
Schwetzingen	34:30	24:00	Schwetzingen	32:30	34:00
Manheim	34:45	24:15	Schwetzingen	32:45	34:15
Schwetzingen	35:00	24:30	Rastatt	33:00	34:30
Manheim	35:15	24:45	Ettlingen	33:15	34:45
Schwetzingen	35:30	25:00	Schwetzingen	33:30	35:00
Manheim	35:45	25:15	Schwetzingen	33:45	35:15
Schwetzingen	36:00	25:30	Rastatt	34:00	35:30
Manheim	36:15	25:45	Ettlingen	34:15	35:45
Schwetzingen	36:30	26:00	Schwetzingen	34:30	36:00
Manheim	36:45	26:15	Schwetzingen	34:45	36:15
Schwetzingen</					